

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 5 (1930)
Heft: 10

Artikel: Erhöhung des Fond-de-roulement
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohneinheitssache. Ein Drahtkorb fasst das aufgewaschene Geschirr, das mit der heissen Brause gründlich überspült wird und dann gar keines besonderen Abtrocknens mehr bedarf ausser Gläser und Besteck. Das Tagesgeschirr wird in den Geschirrhälter links an der Wand plziert, stets griffbereit. Unter dem Tropfbrett ist ein Putzschrankchen für Putzzeug, daneben ist ein Heizkörper gedacht. An der Wand oben der Boiler. Rechts neben dem Schüttstein ein Ausguss für Putz- und Reinigungszwecke, kleine Wäsche, vom hygienischen Standpunkt eine höchst notwendige Einrichtung, die in jede Küche gehört. Der Ausguss ist in Kniehöhe gehalten, um das Heben der Putzeimer zu erleichtern und wird von denselben Wasserhähnen wie der Schüttstein besorgt, also mit warmem und kaltem Wasser. Bei Nichtgebrauch des Ausgusses dient ein darüber befindliches Klappbrett als Abstelltisch für Geschirr, Anrichtetisch etc.

Auf die zweckmässige Ausgestaltung der Schränke wurde besonders Wert gelegt. Sie sind das Ergebnis langjähriger, praktischer Erfahrung, gründlich durchdacht. Glatt und fusslos, alle ventilierbar, die Fächer verstellbar, ermöglichen sie bequeme Reinigung der Küche und vollste Ausnützung. Schweizerfabrikat, bei Serienanfertigung im Preise ungefähr den modernen Küchenschränken gleichstehend. Im Vorratschrank werden die Speisereien in Glasschubladen untergebracht. Er ist mit einem Eiergestell, mit Fächer für Brotkasten, Konfitüren, mit einer Schublade für Vorräte in Säcken, mit einem Eisenrost für Fettpföfe versehen. Der Küchenschrank fasst in der oberen Hälfte sehr viel Geschirr, bei richtiger Einteilung übersichtlich und leicht herauszunehmen: im mittleren Teil links ein Gläserschrankchen, rechts ein Gestell für die Bibliothek der Küche: Kochbücher, Haushalt- und Kundenbüchlein nebst einer Schublade für die Kasse und das Notizbuch. Die Türen werden zum Hängen von Holztellern einerseits, für Kalender, Wochenplan, Wachstuchtasche für Sandwichpapier, anderseits ausgenutzt, in der Mitte ist eine Durchreiche mit Glasfenster angebracht, welches die Kochdünste vom Wohnzimmer fernhält, der Mutter jederzeit eine Uebersicht über die im Zimmer spielenden Kinder ermöglicht. Mit der Durchreiche werden der Hausfrau viel unnötige Schritte erspart und sollte diese nicht nur

in Häusern mit Diensthöten angelegt werden. Schrankfächer bis zur Decke hinaus verhindern jede Staubansammlung und ermöglichen die Unterbringung all jener vielen Dinge, die in der Küche und im Haushalt benötigt werden: Konserven nebst den dazu erforderlichen Utensilien, Seifenvorräte, Küchenwäsche etc. Mit einer Stuhlleiter ist sie leicht und bequem zu erreichen.

Ein breites Fenster, dessen unterer Teil feststehend und undurchsichtig ist, also keine Vorhänge erfordert, verbreitet Licht und Luft. Eine Zuglampe spendet direktes Licht, sowohl auf Tisch, wie Herd und Spüle, sodass sich die Arbeitende nie selbst im Lichte stehen muss.

Eine grosse Erleichterung bedeutet für die Hausfrau die Küchenloggia, viel mehr als der stets zügige Balkon. Hier können bei jeder Witterung Reinigungsarbeiten, Kleider und Schuhe putzen etc. vorgenommen werden, das geschützte Plätzchen im Freien dient zum Einnehmen der Mahlzeiten im Sommer, zum Aufenthalt der Kinder unter steter Aufsicht der Mutter, zum Handarbeiten in frischer Luft. Ein Besenschrank aus Stahl für alle Bürsten und Blocher, Staubsauger, Lappen zweckmässig geordnet, nebst einer Schublade für Nägel und Werkzeug, dem Halter für Bügeleisen ist hier plziert, ebenso ein Schuhschrankchen, gleichfalls aus Stahl mit Schubladen für Schuhputzzeug etc. Der Bügeltisch ist an der Seite des Besenschranke angebracht. Eine englische Wäschehänge erlaubt ein bequemes nicht störendes Hängen der Kleinwäsche bei jeder Witterung. Mit einigen Blumenstöckchen kann diese Loggia sehr hübsch und wohnlich gestaltet werden.

Die Küche der praktischen Hausfrau ist auf zweckmässiger Sachlichkeit aufgebaut, sie möchte als Beispiel dienen, wie der Hausfrau durch einfache und zweckdienliche Anlage und Einrichtung die mannigfaltigen Arbeiten erleichtert und Zeit und Kraft erspart werden kann, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zum Wohle ihrer Familie. Das Haushaltsgeschäft Blaser u. Co. in Basel (Marktplatz), welches die Ausstattung für diese Küche besorgte, hat den Alleinverkauf für diese Küchenmöbel, Tisch wie Schränke, und nimmt Bestellungen entgegen.

Erhöhung des Fonds-de-roulement

An der Verbandstagung vom 6. September 1950 in Basel ist der Antrag einstimmig angenommen worden, es möchte beim Bundesrat das Gesuch gestellt werden, den Fonds-de-roulement von Fr. 200 000.— auf mindestens Fr. 500 000.— zu erhöhen. Der Ausschuss des Zentralvorstandes hat die Angelegenheit sofort verfolgt und in Ausführung des Beschlusses am 20. September 1950 nachstehende Eingabe an den Bundesrat gerichtet:

«Im Jahre 1921 haben Sie unserm Verbands eine Summe von Fr. 200 000.— zu dem Zwecke übergeben, aus ihren Mitteln zur Abklärung der mit dem ganzen Wohnungsproblem zusammenhängenden Fragen Versuchsbauten zu unterstützen. Der Verband ist dieser Aufgabe nach bestem Können nachgekommen und hat durch möglichst zweckentsprechende und immer erneute Verteilung dieses Fonds-de-roulement in den verschiedensten Gebieten der Schweiz die einschlägigen Bau- und Wohnfragen einer praktischen Erprobung näher geführt. Ein erster Bericht wurde vom Verband im Jahre 1927 als Broschüre «Kleinhäuser», Musterhaus-Aktion des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform, der Öffentlichkeit übergeben. Inzwischen ist die Arbeit weitergeführt worden.

Im Jahre 1928 hat die Eidgen. Finanzkontrolle die Frage der Rückerstattung der Gelder des Fonds aufgeworfen. In einer ausführlichen Eingabe vom 7. Juni 1928 an das Eidgen. Arbeitsamt haben wir dargetan, dass auch bei abnehmender Wohnungsnot das Studium der Wohnprobleme dringend sei, dass insbesondere viele praktische Fragen und Gesichtspunkte des neuen Bauens und Wohnens zur Auswertung gebracht werden sollten und dass es insbesondere der Bund sei, der angesichts der allgemeinen Bedeutung der Frage die

Mittel hierfür zur Verfügung stellen müsse. Durch Schreiben des Eidgen. Arbeitsamtes vom 9. Juli 1928 ist uns dann mitgeteilt worden, dass bis auf weiteres davon abgesehen werde, die Frage der Rückerstattung des Fonds aufzuwerfen.

Anlässlich der Schweizerischen Tagung für Wohnungswesen, veranstaltet von unserem Verband bei Anlass der «Woba» am 6. September 1950 in Basel, ist von der ausserordentlich stark, von über 200 Personen besuchten Generalversammlung der Antrag aus dem Schoss der Mitglieder gestellt und einstimmig gutgeheissen worden, ein Gesuch an den h. Bundesrat zu richten dahingehend, es möchte der Fonds de roulement von 200 000.— Fr. angemessen, mindestens aber auf 500 000.— Fr. erhöht werden.

Namens unseres Verbandes bitten wir Sie, diesem Gesuch entsprechen zu wollen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Wohnungsnot ist im Rückgang begriffen; aber stets sind noch einige Städte und grössere Gebiete, die unter einem starken Mangel leiden, wie z. B. Genf, Luzern, Zürich, Winterthur, Biel etc. Namentlich in Genf und Luzern müssen heute die Behörden mit weitgehenden Subventionsbeschlüssen den ungenügenden Wohnungsbau fördern, durch Gewährung von Beiträgen à fonds perdu, durch billige Hypotheken und durch Zinsrückgabe. Hier ist denn auch das Bedürfnis nach wirkungsvoller Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit und nach Abklärung vieler Bau- und Wohnfragen, namentlich des billigen Kleinwohnungsbaues besonders stark. Es sind uns denn auch aus dieser Gegend viele Gesuche um Beiträge aus dem Fonds de roulement zugegangen und noch in Aussicht gestellt.

2. Wo die eigentliche Wohnungsnot aufgehört hat, besteht vielfach doch noch «Preisnot». Die vorhandenen Wohnungen sind im Verhältnis zu den Erwerbsverhältnissen zu teuer. Die statistischen Untersuchungen des Eidgen. Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit haben gezeigt, dass die Mietzinse seit einem Jahre in den 27 berücksichtigten Städten und Gemeinden der Schweiz weiter steigen und zwar im Durchschnitt um 2,1%. Dabei sind die alten und neuen Wohnungen je im Verhältnis ihres Bestandes berücksichtigt. Die Mietpreise verhindern heute tatsächlich das Sinken der Lebenshaltungskosten. Dieser Zustand ist abnormal. Das Bau- und Wohnproblem bildet daher für die ganze Schweiz, namentlich auch in wirtschaftlicher Hinsicht, ein sehr ernstes Problem. Die Frage der Baukosten- und der Mietpreissenkung bedarf weiter der ernstlichen Prüfung und praktischen Abklärung. Besonders die neu in die Diskussion geworfenen technischen Probleme der Grundrissgestaltung, der Konstruktion, Materialverwendung und Dachlösung bedarf sorgfältiger Untersuchung bezüglich ihres Einflusses auf die Kostenzusammensetzung. Dies kann nur auf dem Boden praktischer Arbeit durch Erstellung von Häusern und Kolonien geschehen. Ueber die Frage der mehr theoretischen Untersuchung der Baukosten-Zusammensetzung werden wir Ihnen möglichst bald eine besondere Eingabe unterbreiten.

3. Die Erfahrung zeigt, dass bei einer Summe von Fr. 200000.— der Beitrag für die einzelne Siedelung zu niedrig bemessen sein muss, als dass er für die Frage der Durchführung des Projektes überhaupt einen Ausschlag zu geben vermöchte und ebenso wenig vermag er eine merkbare Beeinflussung der Miet- und Erstellungspreise auszuüben. Unser Beitrag bedeutet meistens mehr eine moralische als eine materielle Unterstützung. Es ist durchaus üblich, dass Projekte von Fr. 3—500000.— nur mit Fr. 10 bis höchstens Fr. 20000.— zinslos und nur während der Bauzeit unterstützt werden können. Manche Projekte von ½—1 Mill. Fr. und mehr konnten nur mit Fr. 20—25000.— bedacht werden. Der grösste Beitrag der letzten Jahre betrug Fr. 45000.— auf eine

Bausumme von ca. 1,4 Mill. Franken (Einfamilienhäuser für kinderreiche Familien auf einem Geschoss, erstellt durch die Familienheimgenossenschaft Zürich). Würden die einzelnen Beiträge wesentlich erhöht, so könnten nicht mehr, wie dies vorgeschrieben ist, alle Landesgegenden berücksichtigt werden und damit könnte das Ziel der Darlehenshingabe wieder nicht erreicht werden.

Um daher den Zweck besser zu erreichen, sollte der zur Verfügung stehende Betrag wesentlich erhöht werden, mindestens auf eine halbe Million Franken. Die einzelnen Bauvorhaben sollten mit grossen Zuschüssen bedacht werden, damit das Risiko in der Abklärung gewisser Fragen durch die finanzielle Erleichterung aufgewogen wird. Aus diesem Wunsche heraus ist denn auch an der Verbandstagung aus Kreisen des gemeinnützigen Wohnungsbaues der erwähnte Antrag gestellt und allseitig als notwendig empfunden und unterstützt worden. Verglichen mit den Aufwendungen anderer Staaten für die Abklärung der Wohnungsprobleme dürfte ½ Mill. Franken für die Schweiz nicht als zu grosse Leistung erscheinen. Deutschland hat schon seit vielen Jahren eine Reichsforschungsgesellschaft für diese Zwecke gegründet mit ausgedehntem Personal und ihr ein Arbeitskapital von 10 Mill. Mark zur Verfügung gestellt.

4. Die Verwendung der grösseren Summe würde nach den bisherigen Grundsätzen erfolgen. Unsere jährliche Berichterstattung an das Eidgen. Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit gibt im Einzelnen Aufschluss. — Ein Verlust ist mit der Hingabe des Geldes nicht verbunden; wir sorgen stets vor Auszahlung des Beitrages für dessen Sicherstellung in geeigneter Form».

Da es sich um eine wichtige Angelegenheit von gesamtschweizerischer Bedeutung handelt, und da hier keine Subvention in der Art der vom Bund sonst nach allen Seiten ausbezahlten Bundessubventionen in Frage stehen, darf gehofft werden, es werde dieses Gesuch Erfolg haben. Es ist dies der einzige Weg, in der Schweiz die pendenten Bau- und Wohnfragen zur Abklärung zu bringen.

Das Haus als Bildungsstätte

P. H. Zweierlei formt den Menschen: erstens seine angeborenen Anlagen, die sich nach ihren eigenen Gesetzen als «geprägte Form» fortentwickeln, zweitens die gesamte äussere Umwelt. Zu ihr gehört in erster Linie unser Haus, unsere Wohnung, die umso entschiedener und nachhaltiger auf uns einwirkt, weil ihre Dinge und Menschen dauernd mit uns zusammen sind.

Es ist ein unendlicher Vorzug unserer Wohnung, dass sie uns einen Ort der Zurückgezogenheit, des Alleinseins mit uns bedeutet. Pflicht und Neigung treiben uns tagtäglich in die Welt hinaus. Dort verbrauchen wir uns in der Arbeit, dort verzehren sich unsere Nervenkräfte, nicht selten in unerfreulichen Verhältnissen, wie in ungern verrichteter Arbeit, im harten Muss des Berufes, des Broterwerbes, mit Menschen, die wir am liebsten fliehen möchten. Da kehren wir nachher so gern ins eigene Heim zurück, wo uns die Tür auf einmal von der lauten und harten Welt abschliesst. In unserem Hause finden wir uns selber wieder, da sammeln wir uns im eigenen Ich; wir werden ruhiger, und in seiner Stille entspannen sich unsere Nerven; es strömen uns wieder die Kräfte zu, deren wir zu den neuen Pflichten bedürfen.

Und dann die Dinge in unserem Heim! Sie sind zum Teil unser Werk, sie sind mit uns älter geworden und haben unser Leben mit uns gelebt. Auch in ihnen spiegelt sich daher unser Selbst, versunkene Klänge wachen durch sie auf, schlummernde Stimmungen und Kräfte steigen aus der Tiefe der Seele empor und bereichern unser Leben.

«Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu klingen,
triffst du nur das Zauberwort». (Eichendorff)

So bauen die Dinge unserer Wohnung mit an unserem inneren Menschen. Von ihnen gehen, manchmal vielleicht unbewusst, ständig lebenweckende Einflüsse aus. So denke ich

zweier einfacher Kupferstiche in meinem elterlichen Hause, Spangenberg's «Zug des Todes» und des Christuskopfes von Guido Reni, die im Knabengemüt so oft die Gedanken in Bewegung setzten und so manche Stimmungen wachriefen. Wieviele Kräfte strömen nicht allein vom Bücherbrett aus, von dem wir Buch um Buch langen, um mit ihm zu leben, Funken aus der Seele zu schlagen. Vom Buch gilt ja noch mehr als von anderen Dingen Freytags Wort: An jedem Menschenwerk bleibt etwas von der Seele hängen. Da ruht in der Ecke ein Musikinstrument, das am Feierabend lockt und uns in eine zweite, schönere Welt entführt.

Da weht uns überhaupt ständig der besondere Geist unseres Hauses an. Wir erleben ihn in der wohltuenden Ordnung und Anordnung der Dinge, an der peinlichen Sauberkeit in den Räumen, daran, dass Licht und Luft befreit durch die Zimmer fluten, dass von feinen Händen nach Möglichkeit für das Behagen der Bewohner gesorgt wird. Der Mensch unterliegt so leicht der Macht der Gewohnheit. So kann ihn auch die hässliche, die ungepflegte Wohnung so leicht herabziehen, ebenso wie sich «der Bettler an schmutzigen Saumsal» gewöhnt; aber der schöne, nämlich der sorgsam gepflegte Raum hebt empor und erzeugt Tugenden wie Ordnungsliebe, Sauberkeit, Geschmack, häuslichen Sinn, die Freude an einer stillen Stunde mit sich allein.

In noch höherem Grade als die Dinge, sprechen natürlich die Menschen im Hause zu uns. Von ihrem Verkehr gilt jenes Wort: Die geboren sind, miteinander zu leben, sind auch geboren, einander zu gefallen. Nun lässt das Verhältnis der Familienglieder gewiss oft zu wünschen übrig, aber im dauernden Umgange mit den andern lernt und wächst doch der einzelne. Er tritt dem andern näher, als es draussen in der fremden Welt möglich ist, er fühlt eine gewisse Verbundenheit, er nimmt mehr teil an den Freuden und Leiden der Hausgenossen, er opfert sich nicht selten auf und wächst in